Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 40 (1950)

Heft: 5-6

Rubrik: Bauernarbeit im Prätigau nach den Berichten eines deutschen Reisenden im 18. Jahrhundert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bauernarbeit im Prätigau nach den Berichten eines deutschen Reisenden im 18. Jahrhundert.

Mitgeteilt von H. Trümpy-Meyer, Glarus.

Gottlieb Konrad Christian *Storr* hat die Schweiz dreimal bereist. Seine Eindrücke sind in seiner „Alpenreise" (Leipzig 1784/86) niedergelegt. Das Bündnerland lernte er, wie die Vorrede zum zweiten Band verrät, im Jahre 1785 kennen. Die Allgemeine Deutsche Biographie erwähnt einen Stuttgarter Theologieprofessor mit dem Namen Gottlob Christian Storr, der von 1746-1805 lebte, führt jedoch unter dessen Werken die „Alpenreise" nicht an. Es wird sich also um einen andern Mann handeln, obwohl Theologen mit ausgeprägten naturwissenschaftlichen oder volkskundlichen Interessen im 18. Jahrhundert keine Seltenheit sind. — Der Abschnitt über die Blakten findet sich im 2. Teil, S. 164 f., der über die Heinzen im 2. Teil, S. 175 ff.

Blakten.

Mit anbrechendem Tage machten wir Anstalt, die *Gavier* (Gavia mons in den schriftlichen Nachrichten, der Landesaussprache nach *Caffierberg*) und *Madrisenberge* zu besteigen.

Auf dem Wege dahin fanden wir um die Sommerwonungen an den nächsten Vorbergen, und an denen, durch welche sich weiterhin das *Gavierthal* hinaufzieht, häufig *Blagdengärten*. Ich erhielt nun Gelegenheit zur näheren Erkundigung des oben schon vorläufig berürten, aber weder richtig noch vollständig genug angegebenen, Gebrauchs des *Alpenampfers* in Bünden. Man pflanzt allerdings [= allgemein] in Bünden den Alpenampfer, der da den Namen der *Blagden*, oder *Schweinblagden* fürt, sehr häufig, um die Häuser und Ställe her, und nennt diese Pflanzungen Blagdengärten; Auch wird er vornehmlich durch die Wurzeln vermehrt, die aber nicht zur Narung, sondern blos zum äusseren Gebrauche, mit Essig abgesotten und ausgepresst, gegen die Raude des Viehes verwendet werden. So sehr diese Pflanze auf höheren Alpen verhasst ist, da sie dem Vieh ungeniesbar, und, wegen ihrer Grösse, auch in Hinsicht auf den Raum, für solche Waidpläze desto verderblicher ist, so hat man doch, durch Zubereitung ihrer ansehnlichen Blätter, ein sehr ergiebiges und zuträgliches Narungsmittel, das hier *Moes* genennt wird, zum Behuf der Schweinezucht, daraus zu erhalten gelernt. Sein Wert ist in diesen Gegenden desto grösser, da die Schweinezucht allgemein mit der übrigen Viehzucht verbunden wird, und doch an den meisten gewönlichen Mastungsmitteln Mangel ist. Diese Blätter werden zwei bis dreimal im Jahre abgeschnitten, mit Wasser abgebrüht, und in Gruben, die mit Schindeln ausgelegt sind, dergleichen bei den meisten Blagdengärten angebracht sind, oder auch in Tonnen eingedrükt, mit

Anm. des Hgs.: vgl. R. Wildhaber, SVk 38, 1948, 50 ff. — Zu «Moes», bzw. «Mas» vgl. Schweiz. Id. 4, 444.

Steinen beschwert, und so zur Herbst und Wintermastung der Schweine aufbehalten. Die Nachmolken, womit die Schweine, neben dem übrigen Abgang von den Milchzubereitungen, den Sommer über reichlich getränkt werden, dienen, nach der Beobachtung erfahrener Landwirthe in den Alpen, nicht für sich selbst schon als Mastungsmittel, da sie vielmehr abfürende und reinigende Wirkungen äussern, gleichwohl aber als ein treffliches Vorbereitungsmittel zur Mastung, die dann durch abgesottene Blagden, nebst Rüben, Kartoffeln, und Milch, in sehr kurzer Zeit bewirkt wird.

Heinzen.

(Regenfälle halten den Reisenden in einer Sommerwohnung in *Partnun* oberhalb von St. Antönien fest; er benutzt die Gelegenheit, sich mit der Eigenart der Bevölkerung vertraut zu machen.)

. . . Der Sohn sezte sich an die Schnizbank, Heinzen zu machen.

Der Gebrauch der *Heinzen* hat sich vom Brätigäu aus allmälich in Bünden weiter verbreitet, und verdiente, auch auswärts, der grossen Vorteile wegen, nachgeahmt zu werden, die die Heuernde, vornehmlich auf feuchtem Boden, und bei nasser Witterung, davon ziehen kan. Dieses kunstlose Trocknungswerkzeug ist eine Stange von Tannenholz, mit dreifachem Kreuze, deren gewönliche Einrichtung diese ist: Die Stange hat fünf Fus Höhe, ist im Durchmesser ungefär zwei Zolle stark, nach Willkür von vierkantiger oder runder Gestalt, oben flach abgestuzt, unten zugespizt. In bestimmten Abständen durchboren sie drei vierekig ausgeschnittene wagrecht durchgehende Löcher, von welchen das mittlere eine die beide übrige durchkreuzende Richtung hat. In die Löcher werden Querstäbe so eingepasst, dass ieder zwei gleiche, unbewegliche, Arme wagrecht aus der Stange hervorstrekt. Man gibt diesen Querstäben gewönlich eine vierkantige Gestalt, zwei Zoll Höhe, und einen halben Zoll Breite, ob es gleich zuträglicher wäre, die Breite der oberen Fläche zu vermehren, und die untere Flächen, so viel ohne Nachtheil der nötigen Stärke geschehen kan, zur Verhütung einer unnüzen Schwere, zu vermindern. Für diesen Zwek würden dreiseitig prismatische, oder pyramidenförmige[1] Querarme angemessener seyn. Nächst unter dem oberen Ende, und anderthalb bis zwei Fusse über dem unteren Ende der Stange werden die gleichgestellte Querstäbe angebracht; Der untere ist zwei Fusse lang, der obere um einen halben Fus länger. Genau

[1] Der letzteren Form scheint die im *Sammler* (Jahrg. I 1779. St. 30. Ueber eine besondere Art Heu zu machen, die an einigen Orten im Brettigäu, besonders im Thal von St. Anthönien üblich ist, von Hrn. B. E. — 1. S. 237) vorgeschlagene Verbesserung am nächsten zu kommen. — E—l.

in der Mitte des Abstandes zwischen beiden wird ein zwei Fusse drei Zolle langer Querstab so durchgestekt, dass er die Richtung von ienen unter einem rechten Winkel durchkreuzt. Die sämtliche Querstäbe werden nun durch Nägel hinlänglich befestigt, und in der Lage erhalten.

Jeder Güterbesizer im Brätigäu hält auf die Zeit der Heuernde eine hinlängliche Anzal solcher Heinzen bereit, deren Verfertigung und Ausbesserung ihm die leere Stunden einiger Regentage ausfüllt. Da man nicht mehr Heu zugleich abzumähen pflegt, als unter günstigen Umständen denselben Tag unter Dach gebracht werden kan, sind etwa fünfzig Heinzen für ein mässiges Güterstük hinreichend.

Auf die erste Anzeigen eines bevorstehenden Regens werden die Heinzen eilends herbeigeschafft, und in gleichen Abständen zeilenweise auf dem abgemähten Plaze vertheilt. Ein unten mit Eisen beschlagener Pfal von hartem Holze wird in die Erde eingestossen, dem Heinzen vorzuboren, der nun so tief eingestekt wird, dass er fest genug steht, seine Bürde sicher zu tragen, und ieder Erschütterung vom Winde zu widerstehen. In lezterer Rüksicht gibt man den Heinzen, nach Beschaffenheit der Lage des Guts, eine verschiedene Höhe, so dass sie für freiliegende windige Stellen bis auf vier Fusse abgekürzt, für tiefliegende nasse Gründe hingegen bis auf sieben Fusse verlängert werden; Diesen Verhältnissen gemäs werden dann auch die Abstände und selbst die Zal ihrer Arme, vornehmlich aber die Höhe des untersten Kreuzes, abgeändert. Bei dem untersten Kreuze fängt man an, den Heinzen zu beladen. Dieser mus immer so weit über der Erde stehen, dass das darauf gelegte Heu, wie sehr es auch von oben nidergedrükt wird, nicht auf dem Boden aufzuliegen kommen, und ihn kaum etwas berüre. Ueber die unterste Lage wird nun das Heu ferner Lagenweise von einem Kreuze zum andren, bis zum obersten Ende des Heinzen aufgetragen, wo noch einige aus stängligem und halmigem Heu zusammengewundene, etwas flache, Wische über und nebeneinander aufgelegt und angedrükt werden, die dem ganzen Haufen zur Deke und zum Schuze gegen die Nässe dienen. Nach Maasgabe der mehreren oder minderen Troknung des aufzuheinzenden Heues wird die Ladung enger zusammengepresst, oder, zur Begünstigung mehrerer Durchlüftung, lokerer aufgetragen.

Die Arbeit geht sehr schnell von statten: Eine Person kan in einer Stunde ein Fuder Heu zu Heinzen bringen. Auf solche Weise verwart, bleibt das Heu, auch bei anhaltendem Regenwetter, unbeschädigt; Wenn es dann, nachdem der Boden widerum wol getroknet ist, abgenommen, und ausgebreitet wird, gelangt es in der Hälfte der sonst erforderlichen Zeit zur vollkommenen Troknung.

Neben dem grossen Nuzen, den die Heinzen, durch Sicherung der Heuernde bei ungewisser Witterung, verschaffen, sind sie von einem noch wichtigeren Gebrauche bei der Gewinnung des *Nachheues*, dessen Vermehrung in Bünden, mit bewärtem Vorteile, durch Beschleunigung der ersten Heuernde, erzielt wird, die dann allerdings etwas minder ergiebig ausfällt, aber schon durch die bessere Beschaffenheit dieses Heues, und noch mehr durch Menge und Güte des Nachheues reichlich ersetzt wird. Das Nachheu nicht nur für dem Regen, sondern auch für dem Thau zu schützen, der, bei der gewönlichen Behandlung, seine Troknung immer verhindert, und oft bis zur gänzlichen Verderbnis hemmt, hat man das Troknen auf Heinzen sehr dienlich gefunden; Loker aufgetragen wird es da in kurzer Zeit, ohne alles Ausbreiten und Wenden, wol getroknet, und erhält auf solche Weise seine Kräfte weit vollständiger, als, selbst bei der günstigsten Witterung, unter der gewönlichen Behandlungsart möglich ist. Auch verhütet diese Troknungsart den nicht geringen Verlust der im Wenden abfallenden und zu Grunde gehenden Blätgen, der vornehmlich am Klee sehr bedeutend ist. Man hat daher für dieses Futter das *Aufheinzen* insbesondere empfolen[1], und sogar Vorschläge gemacht, zu seiner Troknung eigne *Kleedarren* zu errichten[2].

Zur Verhütung des Auswachsens des *Getraides* dienen die Heinzen in diesen Gegenden, wo nur wenige Sommerfrüchte gebaut werden, selbst statt der Kornleitern, und man hat sie, zur Troknung des Getraides in kleinen Garben, ganz bequem, und bei nassem Erndewetter unentbehrlich befunden.

Anm. d. Hgs.: Storr hat seiner Beschreibung einen Kupferstich beigegeben.

Eine Enquête um 1700.

Mitgeteilt von H. Trümpy-Meyer, Glarus.

Es handelt sich um naturwissenschaftliche Fragen, die der berühmte Joh. Jak. *Scheuchzer* anno 1699 an die Bewohner der Schweiz richtete, doch werden die folgenden Proben zeigen, dass sich auch allerhand Volkskundliches, teils absichtlich, teils unabsichtlich eingeschlichen hat, sodass einzelne Fragen geradezu an den «Fragebogen über die schweizerische Volkskunde» erinnern. Die Arbeit von Rud. *Steiger*, J. J. Scheuchzer, I. Werdezeit (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, 15. Band, Heft 1, Zürich 1927), S. 145 und 151 hat uns auf das bemerkenswerte Dokument aufmerksam gemacht; die Datierung der datumslosen Druckschrift stammt von Steiger. Dem Exemplar, welches die Zürcher Zentralbibliothek aufbewahrt, ist noch der Rest einer parallelen

[1] *Sammler*. Jahrg. I. 1779. St. 46. S. 365.

[2] Ebendaselbst und in der vorangehenden Abhandlung *Ueber die beste Art, Heu zu machen*. Von Hern J. Engel.